



Impulse

zum Praxisbuch
„Umgang mit Sucht bei
Menschen mit Behinderungen“
(Jänner 2022)

ERSCHIENEN IM AUGUST 2023



IMPULSE

Wieso das Praxisbuch?

Sucht ist eine komplexe chronische Erkrankung, die alle Gesellschaftsschichten und alle Bevölkerungsgruppen betrifft. Sucht ist keine Willensschwäche oder moralische Verwerfung.

Es ist eine Krankheit in Verbindung mit Symptomen, Störungen und Belastungen, die spezielle Kenntnisse und Kompetenzen und hohes Engagement aller beteiligten Fachkräfte erfordert.

In Österreich gibt es bislang kaum verlässliche Daten und Informationen in Bezug auf Suchterkrankungen bei Menschen mit Behinderungen (siehe auch Seite 9). Nichtsdestotrotz stehen Mitarbeiter_innen der Behindertenhilfe in Bezug auf ein etwaiges Suchtverhalten ihrer Klient_innen immer wieder vor diesen Herausforderungen in ihrer täglichen Arbeit.

Um eben diesen Herausforderungen kompetent und praxisnahe begegnen zu können, hat der Dachverband Wiener Sozialeinrichtungen in bewährter Kooperation mit der Sucht- und Drogenkoordination Wien (SDW) und Mitarbeiter_innen der Behindertenhilfe das **Praxisbuch „Umgang mit Sucht bei Menschen mit Behinderungen – Information, Prävention, Beratung und Vermittlung“** entwickelt.

Was bietet das Praxisbuch?

Das Praxisbuch ist eine fachlich fundierte und praxisnahe Arbeitsunterlage zum Umgang mit Personen mit problematischem Suchtverhalten in der Behindertenhilfe. Neben Grundlagen zu Sucht, Konsumformen und Substanzen sind im Praxisbuch auch vielfältige Arbeitsblätter und Gesprächsübungen, die zu einer Verhaltensänderung motivieren können, im Buch oder auch digital auf der Website des Dachverbands Wiener Sozialeinrichtungen (www.dachverband.at), zu finden.

Im April 2022 wurde das Praxisbuch „Umgang mit Sucht bei Menschen mit Behinderungen – Information, Prävention, Beratung und Vermittlung“ präsentiert. In der Zwischenzeit ist es in der Wiener Behindertenhilfe gut bekannt.

Was ist weiter geplant?

Im Herbst 2023 ist eine erste Evaluierung des Praxisbuchs und der damit in Zusammenhang stehenden Angebote der Behinderten- und Suchthilfe geplant – so wird sichergestellt, dass im Rahmen einer nächsten Auflage Ergänzungen und Optimierungen Platz finden können.

DAS THEMA

UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen

Österreich hat 2008 die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-BRK) ratifiziert. Damit ist die aktive und gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am gesellschaftlichen Leben rechtlich verankert. Dieses Recht ist entsprechend den Bedürfnissen von Menschen mit Behinderungen mittels inklusionsfördernder Maßnahmen zu unterstützen.

Die UN-BRK stellt einen Meilenstein in der internationalen Behindertenpolitik dar, indem sie den Menschenrechtsansatz in der Behindertenpolitik einführt. Darüber hinaus fordert die UN-BRK das Recht auf Selbstbestimmung, Partizipation und umfassenden Diskriminierungsschutz für Menschen mit Behinderungen, sowie eine barrierefreie und inklusive Gesellschaft.

Im Artikel 25 der UN-BRK ist unter anderem festgeschrieben: „Die Vertragsstaaten bieten die Gesundheitsleistungen an, die von Menschen mit Behinderungen speziell wegen ihrer Behinderungen benötigt werden, soweit angebracht, einschließlich Früherkennung und Frühintervention, sowie Leistungen, durch die, auch bei Kindern und älteren Menschen, weitere Behinderungen möglichst geringgehalten oder vermieden werden sollen“.

Autonomie und Selbstbestimmung

Autonomie und Selbstbestimmung bilden die Grundlage für die wirksame Inanspruchnahme der zugesicherten Menschenrechte und sind zentrale Elemente der UN-BRK.

Selbstständigkeit und Freiheit haben einen hohen Stellenwert in der Wiener Behindertenhilfe. Die Entwicklung neuer Konzepte und die gesellschaftliche Veränderung der Sichtweise/n auf die sogenannte „Normalität“ bzw. Infragestellung des Begriffes „Normalität“ haben Chancen eröffnet – oder wie es der renommierte amerikanische Psychiater Allen Frances formuliert: „Für Normalität gibt es keine Norm.“

Gleichzeitig bedeuten Autonomie und Selbstbestimmung aber auch Herausforderungen in der alltäglichen Arbeit mit Menschen mit Behinderungen, zum Beispiel in der Abwägung zwischen „Fürsorgepflicht und Freiheit“. Mit einer erhöhten Teilhabe am gesellschaftlichen Leben sind auch Risiken für Menschen mit Behinderungen verbunden, wie etwa in Bezug auf den Umgang mit Suchtmitteln.

Legale und illegale Substanzen sind allgegenwärtig verfügbar. Verhaltenssuchte sind ein gesellschaftlich problematisches Phänomen, auch bei Menschen mit Behinderungen.

Ein selbstbestimmtes Leben für Menschen mit Behinderungen kann daher bedeuten, dass auch diese Gruppe riskant/er konsumiert und auch Menschen mit Behinderungen von einer Suchtgefährdung und/oder Abhängigkeit betroffen sind.

Was ist Sucht?

Sucht ist eine komplexe und weit verbreitete Krankheit, die alle Gesellschaftsschichten betrifft und mit einer Vielzahl von Symptomen und Belastungen verbunden ist.

Der Begriff „Sucht“ wurde schon im Jahr 1964 im offiziellen Sprachgebrauch der Weltgesundheitsorganisation (WHO) durch „**Abhängigkeit**“ ersetzt. Vor allem umgangssprachlich ist seine Verwendung allerdings weiterhin üblich.

Die WHO spricht im medizinischen Terminus vom Abhängigkeitssyndrom. Dieses Abhängigkeitssyndrom wird durch eine Gruppe von körperlichen, verhaltensbezogenen und kognitiven Symptomen charakterisiert, die sich nach wiederholter Einnahme bzw. wiederholtem Konsum von psychotropen Substanzen entwickeln.

Abhängigkeit bzw. Sucht wird heute als Erkrankung verstanden. In der Österreichischen Suchtpräventionsstrategie heißt es dazu: „Suchtkrankheit ist mit einem gesellschaftlichen Stigma belastet. Sucht ist keine Willensschwäche oder moralische Verfehlung. Sucht ist eine Krankheit und als solche zu behandeln.“

Wie entsteht Sucht?

Verschiedene körperliche, psychische und soziale Faktoren spielen bei der Entstehung eine Rolle. Sucht entwickelt sich niemals monokausal und auch nicht linear.

Eine Abhängigkeitserkrankung ist ein bio-psycho-sozial bedingtes Krankheitsgeschehen. Bei Entstehung und Verlauf einer Abhängigkeitserkrankung wirken viele Einflussfaktoren in unterschiedlicher Stärke und aus verschiedenen Bereichen zusammen. Dabei handelt es sich um einen komplexen, phasenhaft verlaufenden Prozess. In der Literatur werden häufig drei Faktoren genannt, deren Zusammenspiel für die Entwicklung einer Abhängigkeit relevant ist.

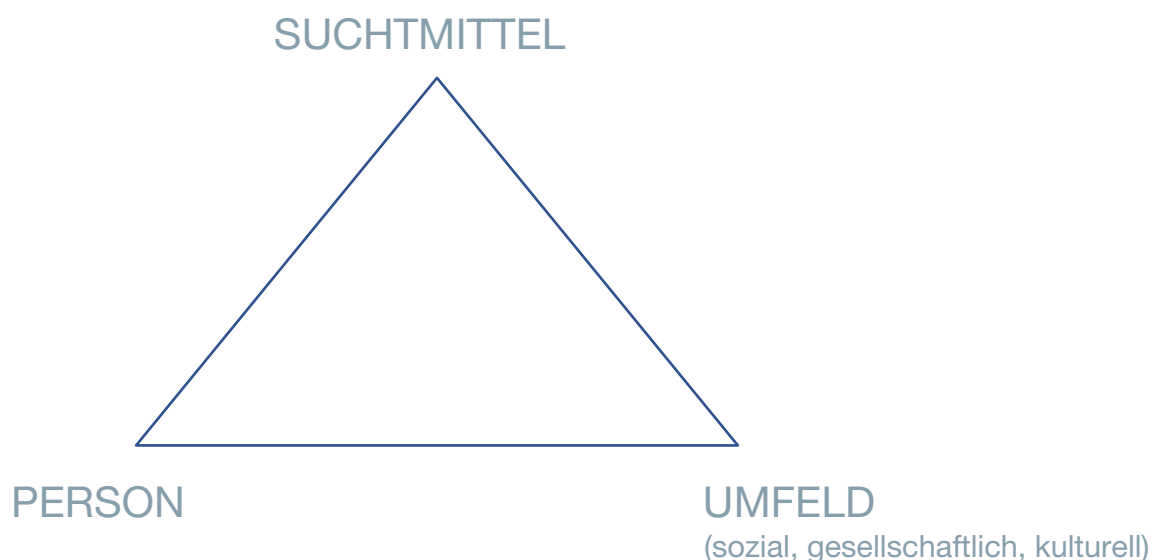


Abb. 1: Umgang mit Sucht bei Menschen mit Behinderungen. Information, Prävention, Beratung und Vermittlung. Ein Praxisbuch für Mitarbeiter_innen in der Behindertenhilfe. Kapitel Grundlagen Sucht, S. 24 (Wien, April 2022)

Person

Die persönliche Lebensgeschichte, die Persönlichkeitsentwicklung und dementsprechend die individuellen Ressourcen für eine Krisenbewältigung und für die Veränderung innerer und äußerer Umstände, sowie die gerade aktuell verfügbaren persönlichen Möglichkeiten – etwa begründet im jeweiligen Lebensabschnitt – bilden grundlegende Belastungs- oder Schutzfaktoren.

Auch wenn Abhängigkeitserkrankungen nicht als vererbbar angesehen werden, weist dennoch einiges auf epigenetische Faktoren hin, die bei der Entstehung einer Abhängigkeitserkrankung eine Rolle spielen. Neben neurobiologischen Faktoren muss man auch Toleranzbildung gegenüber Substanzen, Abbaukapazitäten, Geschlecht, Alter und Körpergewicht berücksichtigen.

Suchtmittel

Unterschiedliche Suchtmittel beziehungsweise abhängigkeitsfördernde Verhaltensweisen haben jeweils unterschiedliche Abhängigkeitspotenziale. Neben der pharmakologischen Wirkung der Suchtmittel spielen hierbei auch die Verfügbarkeit, die Art der Einnahme, die Beschaffenheit der Substanz etc. eine Rolle. Bei abhängigkeitsfördernden Verhaltensweisen hat sich beispielsweise das Spielen an Automaten als problematischer erwiesen als andere Spielformen.

Entscheidend sind – ähnlich wie bei legalen oder illegalen Substanzen – auch die Verfügbarkeit der Möglichkeiten abhängigkeitsfördernden Verhaltens, zum Beispiel die Verfügbarkeit von Spielautomaten, sowie die gesellschaftliche Akzeptanz oder Ablehnung eines bestimmten Verhaltens.

Umfeld

Soziales Umfeld: Das Risiko, eine Abhängigkeitserkrankung zu entwickeln, aber auch die Chancen, eine bestehende Abhängigkeitserkrankung zu überwinden, stehen in engem Zusammenhang mit den sozialen Verhältnissen, in denen jemand lebt. Die Familie/Bezugspersonen, die Wohnsituation, der Freundeskreis und die beruflichen Möglichkeiten haben beispielsweise eine große Bedeutung. Menschen mit Unterstützungsbedarf haben darauf oftmals geringere Einflussmöglichkeiten.

Gesellschaftliche & Kulturelle Bedingungen: An Belastungsfaktoren sind hier soziale Perspektivenlosigkeit, Ausgrenzung, Armut sowie insbesondere Arbeitslosigkeit und Wohnungslosigkeit zu nennen. Soziale Integration, Teilhabe – insbesondere auch an Bildung – und berufliche Entwicklungsmöglichkeiten sind wesentliche Faktoren, die vor der Entwicklung einer Abhängigkeitserkrankung schützen oder dabei hilfreich sein können, eine Abhängigkeitserkrankung zu überwinden.

UNSERE WESENTLICHEN EMPFEHLUNGEN

Sensibilisieren & Lobbyieren

Ein selbstbestimmtes Leben kann bedeuten, dass auch Menschen mit Behinderungen (riskant) konsumieren und von einer Suchtgefährdung betroffen sind. Das vorliegende Praxisbuch ist ein erster wichtiger Schritt, die Mitarbeiter_innen der Behindertenhilfe für Suchtthemen zu sensibilisieren, um suchtspezifisch problematisches Verhalten ihrer Klient_innen möglichst frühzeitig zu erkennen und Menschen mit Behinderungen bei weiteren Schritten bestmöglich zu unterstützen.

Informieren & Gemeinsame Standards entwickeln

Das Praxisbuch ist eine Synthese aus wissenschaftlichen Erkenntnissen und Expertise aus der Praxis: Für die Mitarbeiter_innen der Behindertenhilfe bietet die Publikation umfangreiches Wissen zu Abhängigkeiten und zur Beurteilung von Konsumverhalten an. Der umfassende Übungsteil kann als Werkzeug hilfreich sein, damit Menschen mit einer Suchterkrankung oder problematischem Konsum bzw. problematischen Verhaltensweisen professionell begegnet werden kann.

Weiterbilden & Impulse setzen

Für die Mitarbeiter_innen in Einrichtungen der Behindertenhilfe ist Wissen zum Thema Sucht notwendig, um einen adäquaten und professionellen Umgang mit betroffenen Klient_innen zu gewährleisten und fachgerechte Betreuung zu ermöglichen.

Dazu ein wichtiger Hinweis:

Das Institut für Suchtprävention (ISP) der Sucht- und Drogenkoordination Wien (SDW) bietet kostenlose Fortbildungen für Mitarbeiter_innen der Wiener Behindertenhilfe an und erstellt auch Broschüren wie beispielsweise „Alkohol ist riskant“ in Leichter Sprache zur Verfügung. Ebenso sind unter www.sdw.wien auch Suchtinformationen in Gebärdensprache abrufbar.

Austauschen & Vernetzen

Die Arbeit mit Menschen mit Behinderungen und Unterstützungsbedarf im Alltag, die auch Suchtmittel konsumieren, erfordert sowohl in den Hilfesystemen der Behindertenhilfe als auch in der Suchthilfe fachlich-methodisches Wissen für geeignete Präventionsmaßnahmen und für die Beratung und Betreuung von Menschen mit problematischem Konsumverhalten.

Darüber hinaus sind ausreichende Ressourcen und etablierte und funktionierende bereichs- und institutionenübergreifende Netzwerke von zentraler Bedeutung.

Ein wichtiger Schritt dazu erfolgte 2023: Seit Juni sind nun auch die Organisationen des Wiener Sucht- und Drogenhilfenetzwerks Mitglieder im Dachverband Wiener Sozialeinrichtungen!

INTERVIEW mit GRIT TURNOWSKY

Inwiefern leiden besonders Menschen mit Behinderungen unter der Stigmatisierung von Suchterkrankungen?

Grit Turnowsky: Das ist schwer zu beantworten, da bei Menschen mit Behinderungen oftmals die Behinderung selbst schon eine Stigmatisierung und damit eine Abwertung durch andere Menschen und die Öffentlichkeit darstellt.

Es kommt auch darauf an, um welche Suchterkrankung es sich handelt: Jemand, der spielsüchtig ist, und zusammen mit anderen, die dem gleichen Interesse nachgehen, in einem Wettbüro agiert, wird sicher wenig bis gar nicht stigmatisiert. Anders verhält es sich bei Menschen mit Behinderungen, stark angetrunken und sich auffällig verhaltend in der Öffentlichkeit, wie in den öffentlichen Verkehrsmitteln.

Oder es handelt sich um Menschen mit Behinderungen, die aufgrund von posttraumatischen Reaktionen Benzodiazepine als Dauermedikament bekommen, und daher süchtig geworden sind. Das führt eher dazu, dass diese Menschen aber weniger auffällig sind und ein Leben führen können, wo niemand auf die Idee kommen würde, sie zu stigmatisieren.

Internetsucht passiert oft zu Hause, in der Corona-Zeit noch vermehrt. Sie bleibt daher oft unsichtbar oder wird erst spät erkannt. Und die Grenzen zwischen Internetgebrauch und Internetsucht sind nicht immer klar zu ziehen oder zu erkennen, sodass Betroffene lange nicht stigmatisiert werden.

Wie unterscheidet sich die Behandlung von suchtbetroffenen Menschen mit Behinderung von jener anderer abhängiger Menschen?

Grit Turnowsky: Bei der ärztlichen Versorgung von Menschen mit Behinderungen und einer Suchterkrankung stellt sich die Frage, ob die nicht adäquate Versorgung als Folge von Stigmatisierung gesehen werden kann.

Die Realität zeigt, dass Institutionen, die sich auf Entzug und Behandlung von Suchterkrankungen spezialisiert haben, diese Menschen oft für eine Behandlung ablehnen, da sie (zu) behindert sind. Außerdem kommt vor, dass Menschen mit Behinderungen und einer Suchterkrankung dem Behandlungsangebot nicht immer folgen können, da sie individuelle Unterstützung, z. B. durch persönliche Assistent_innen vor Ort oder Angebote in leichter Sprache bräuchten.

Vor welchen Herausforderungen stehen Mitarbeiter_innen der Behindertenhilfe, die suchtbetroffene Menschen betreuen?

Grit Turnowsky: Hier gilt es auch wieder nach der Art der Suchterkrankung zu differenzieren. Die Probleme, die bei der Betreuung von Menschen mit Behinderungen und einer Suchterkrankung auftreten können sind vielfältig, und hier stichwortartig angeführt: veränderte bzw. verzerrte Sicht auf die Realität, finanzielle Probleme, Schulden, Lügen, Täuschungen, Selbstmedikamentierung, veränderte Selbstwahrnehmung, Illegalität, Prostitution zur Geldbeschaffung für das Suchtmittel, Diebstahl, Gerichtsverfahren, diverse körperliche Folgeerkrankungen, Arbeit mit den Angehörigen/Freund_innen die Sucht betreffend, „schädliches“ soziales Umfeld der Betreuten,

Für wen ist das Praxisbuch geeignet und was kann es leisten?

Grit Turnowsky: Das Praxisbuch ist ein hilfreiches Werkzeug in der Arbeit der Betreuer_innen von Menschen mit Behinderungen und einer Suchterkrankung, die in der Teilbetreuung, Vollbetreuung, in Tagesstrukturen, berufsqualifizierenden Maßnahmen,... betreut werden.

Es kann für das 1:1-Betreuungssetting, in Gruppenangeboten sowie in Workshops angewendet werden.

ZUR PERSON

Grit Turnowsky
Bereichsleitung Teilbetreutes Wohnen bei
GIN und Mitglied der Steuergruppe für das
Praxisbuch

ZAHLEN, DATEN, FAKTEN

Die Datenlage

Suchterkrankungen bei Menschen mit Behinderungen sind ein Thema, dem österreichweit bislang wenig Aufmerksamkeit zuteilwurde. Daher gibt es auch bislang kaum verlässliche empirische Daten oder Informationen zu Suchtproblemen von Menschen mit Behinderungen.

Zu diesem Schluss kommt auch die im Dezember 2022 veröffentlichte explorative Studie der Gesundheit Österreich GmbH (GÖG) „Sucht und Behinderung: Problemstellungen und Versorgungsbarrieren“¹, die zusammenfassend Folgendes dazu festhält:

Die enorme Brandbreite des Behindertenbegriffs macht es schwierig, generalisierende Aussagen im Zusammenhang mit suchtspezifischen Unterschieden zwischen Menschen mit und ohne Behinderungen zu tätigen.

Kund_innen in der FSW-Behindertenhilfe

Im Jahr 2022 zählte der Fonds Soziales Wien (FSW) 15.070 Kund_innen in der Behindertenhilfe und unterstützte Menschen mit Behinderungen bei einem möglichst selbstbestimmten Leben – von der Frühförderung und anderen Angeboten für Kinder über die Bereiche Wohnen, Pflege oder Arbeit bis hin zu Mobilitäts- und Freizeitangeboten oder Hilfsmittel im Alltag:

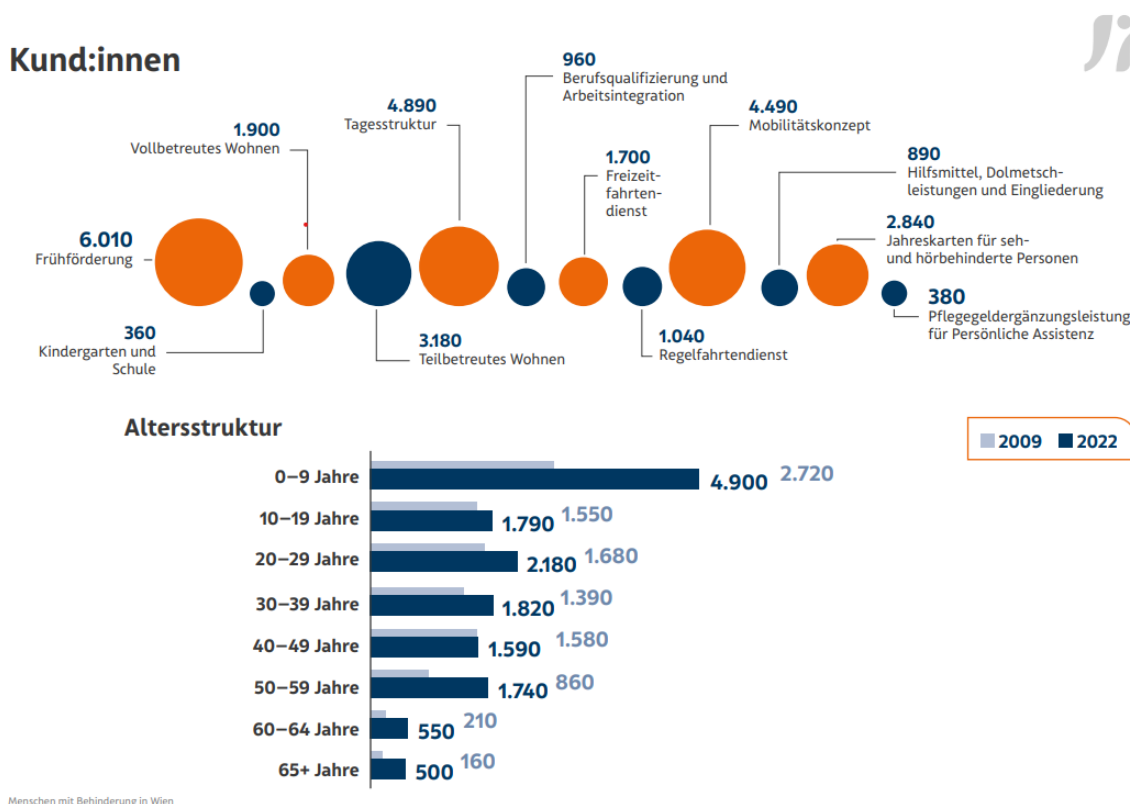


Abb. 2: Fonds Soziales Wien: Menschen mit Behinderung in Wien. Grafiken und Daten zu Kund:innen, Leistungen & Partnerorganisationen. Zeitraum 1.1.2022 – 31.12.2022 (www.fsw.at, August 2023)

¹ Gesundheit Österreich GmbH 2022: Sucht und Behinderung: Problemstellungen und Versorgungsbarrieren

Konsumverhalten Alkohol und Tabak

Laut der angeführten explorativen Studie der Gesundheit Österreich GmbH (GÖG) spielen legale Substanzen wie beispielsweise Alkohol und Tabak bei Menschen mit Behinderungen eine ähnliche Rolle wie bei Menschen ohne Behinderungen.

Problematischer² Alkoholkonsum nach Alter und Geschlecht:

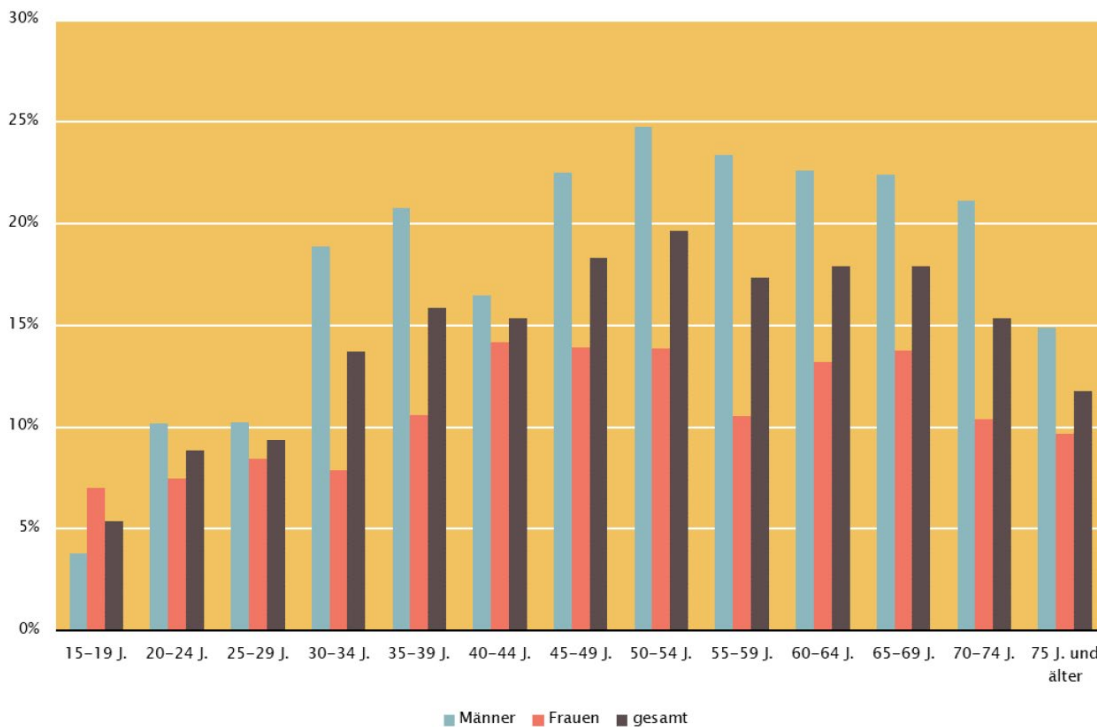


Abb. 3: Gesundheit Österreich GmbH: Problematischer Alkoholkonsum (inklusive Alkoholiker:innen) nach Alter und Geschlecht. Handbuch Alkohol – Österreich. Band 1. Kapitel: Befragungsdaten, S. 58 (Wien, Dezember 2022)

Raucher_innenstatus der österreichischen Bevölkerung:

Laut „Österreichische Gesundheitsbefragung 2019“³ geben 1,5 Mio. Menschen in Österreich an, täglich zu rauchen. Das ist jede fünfte Person ab 15 Jahren. Männer rauchten häufiger als Frauen (23,5% bzw. 17,8%). Immerhin 41,3% der Männer und 56,5% der Frauen hatten noch nie geraucht.

Konsumverhalten Illegale Substanzen & Medikamente

Laut der angeführten explorativen Studie der Gesundheit Österreich GmbH (GÖG) spielen illegale Substanzen bei Menschen mit Behinderungen eine geringere Rolle als bei Menschen ohne Behinderungen, Medikamente wiederum eine größere.

² Problematischer Konsum: Durch die Art des Konsums besteht ein erhebliches Risiko, sich zu schädigen; erste durch den Konsum verursachte körperliche, psychische und/oder soziale Schäden sind bereits aufgetreten.

³ Bundesministerium Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz: Österreichische Gesundheitsbefragung 2019. Kapitel Ergebnisse im Überblick, S. 56 (Wien, September 2020)

EIN BLICK INS PRAXISHANDBUCH

Im ersten Teil des Praxisbuchs finden sich grundlegende Informationen zum Thema Sucht und Konsumformen sowie zu suchtpreventiven Ansätzen. Der zweite Teil informiert über legale und illegale Substanzen bzw. über Verhaltenssuchte und deren Charakteristika und gibt einen Überblick über rechtliche Grundlagen für die Substitutionsbehandlung von opiatabhängigen Menschen in Österreich.

Den Abschluss des Praxisbuchs bilden die knapp 150 Seiten mit praktischen Übungen und Arbeitsblättern zu folgenden drei Themenblöcken:

- Gespräche führen
- Lebens- und Risikokompetenzen
- Unterstützungsangebote

A Gespräche führen

Mitarbeiter_innen der Behindertenhilfe erhalten Anregungen für das Führen von Gesprächen zum Thema Sucht und Suchtmittelkonsum mit Menschen mit intellektuellen Beeinträchtigungen. Sowohl im Gesundheits- als auch im Sozialbereich sind Fachpersonen in Beratungsgesprächen immer wieder mit Situationen konfrontiert, in denen eine Verhaltensänderung ihrer Klient_innen sinnvoll und notwendig erscheint – sei es nach eigener fachlicher Einschätzung oder weil die/der Betroffene selbst etwas am Verhalten ändern möchte.

Phasen der Veränderung

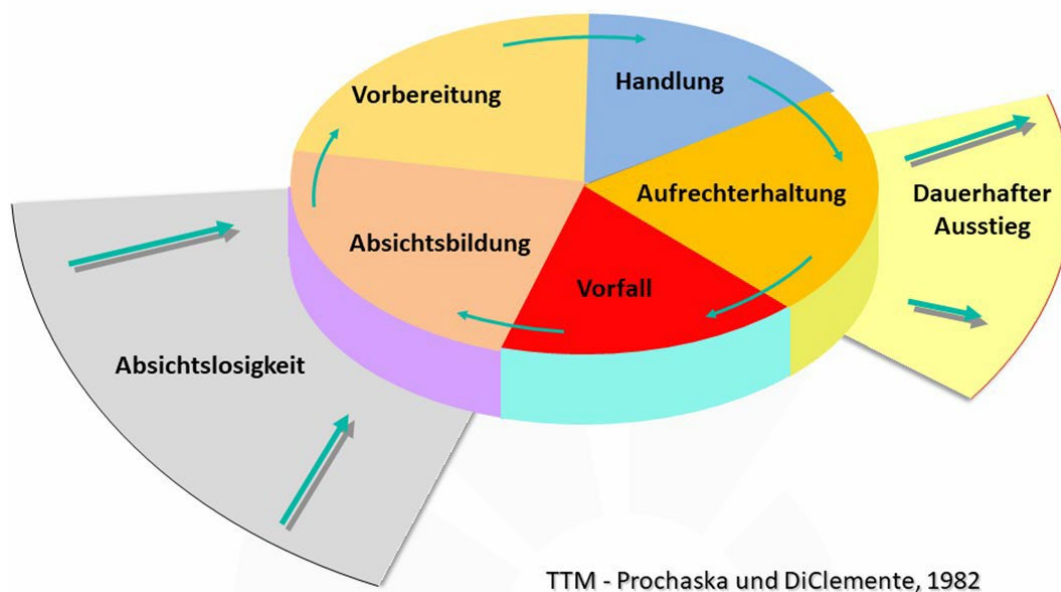


Abb. 4: Umgang mit Sucht bei Menschen mit Behinderungen. Information, Prävention, Beratung und Vermittlung. Ein Praxisbuch für Mitarbeiter_innen in der Behindertenhilfe. Kapitel Gespräche führen, S. 124 (Wien, April 2022)

Um die Bereitschaft zur Veränderung zu stärken und den Menschen gleichzeitig mit Empathie und Verständnis zu begegnen, hat sich die „Motivierende Gesprächsführung“ als geeigneter Gesprächsstil bewährt. Motivierende Gesprächsführung wird mittlerweile in der medizinischen Behandlung, in der Gesundheitsförderung, in der Schule und in der Sozial- und Jugendarbeit mit großem Erfolg angewendet.

Da es bei den Gesprächen zum Thema Suchtmittelkonsum oft um mögliche Verhaltensveränderungen geht, greift das Praxisbuch schwerpunktmäßig einige Aspekte aus der motivationalen Gesprächsführung nach Miller und Rollnik auf und adaptiert es für die Kommunikation mit Menschen mit intellektuellen Beeinträchtigungen.

Darüber hinaus enthält das Praxisbuch auch weitere Anregungen und methodische Überlegungen wie z. B. das Skills-Training nach Marsha Lineham, das „transtheoretische Modell“ (TTM) nach Prochaska und DiClemente oder die zieloffene Suchtarbeit nach Körkel.

Gesprächsführung sollte geübt werden: Daher empfiehlt das Praxisbuch Schulungen und Trainings. Das Institut für Suchtprävention (ISP) der Sucht- und Drogenkoordination Wien (SDW) bietet Seminare zur motivierenden Gesprächsführung unter dem Titel „movin“ an.

B Lebens- und Risikokompetenzen

Der fachliche Ansatz in der verhaltensorientierten Präventionsarbeit ist neben Früherkennung und Frühintervention die Förderung von Lebens- und Risikokompetenzen. Auch in der Arbeit mit von Sucht betroffenen Personen sind das (Wieder-) Erlangen von Lebenskompetenzen und Bewältigungsstrategien von zentraler Bedeutung. Im Praxisbuch finden sich viele Übungen, die vorbeugend sowie als Maßnahmen bei einer bestehenden Problematik (als Ergänzung zum therapeutischen Setting) verwendet werden können.

Lebenskompetenzen

Die Förderung von Lebenskompetenzen wie zum Beispiel die Unterstützung in der Persönlichkeitsentwicklung, das Erlernen von sozialen und persönlichen Fähigkeiten oder ein gesunder Umgang mit Emotionen (wie z. B. Frustration) hat sich in vielen Untersuchungen als effektive Methode zur Vorbeugung von Sucht, Gewalt und Stress erwiesen.

Mein Lebensschatz



Abb. 5: Umgang mit Sucht bei Menschen mit Behinderungen. Information, Prävention, Beratung und Vermittlung. Ein Praxisbuch für Mitarbeiter_innen in der Behindertenhilfe. Kapitel Lebens- und Risikokompetenzen, Arbeitsblatt 34 – Mein Lebensschatz, S. 232 (Wien, April 2022)

Risikokompetenzen

Risikokompetenzförderung fokussiert auf jene Kompetenzen, die es ermöglichen sollen, Risikoverhalten in seinen positiven Aspekten auszuleben und dabei eventuelle Nachteile und Gefahren auf ein Minimum zu reduzieren. Einige Übungen ergänzen den Abschnitt zur Gesprächsführung.

Das Praxisbuch präsentiert dazu eine breite Auswahl an Übungen, um zu gewährleisten, dass viele Klient_innen erreicht werden können. Die Übungen wurden in unterschiedlichen Bereichen der Präventionsarbeit und in der Arbeit von suchtmittelkonsumierenden Menschen erprobt, von Fachmitarbeiter_innen der Suchtprävention und Behindertenhilfe gemeinsam ausgewählt und für die Behindertenhilfe entsprechend adaptiert. Die Sammlung an Übungen ist als Anregung für Mitarbeiter_innen gedacht. Je nach Setting, Fragestellung oder Ressourcen werden die Übungen mehr oder weniger gut anwendbar sein. Es ist immer eine fachliche Entscheidung, welche Übungen verwendet oder evt. adaptiert verwendet werden.

„Bevor du ein Risiko eingehst, nimm dir kurz Zeit und schätze die Situation für dich ein.“

- 1) Situation wahrnehmen**
- 2) Situation beurteilen**
- 3) Handlung entscheiden**



Abb. 6: Umgang mit Sucht bei Menschen mit Behinderungen. Information, Prävention, Beratung und Vermittlung. Ein Praxisbuch für Mitarbeiter_innen in der Behindertenhilfe. Kapitel Lebens- und Risikokompetenzen, Arbeitsblatt 37 – Risikoverhalten, S. 238 (Wien, April 2022)

Die Übungen wurden je nach Inhalt in fünf Themenkreise eingeteilt:

- Gesundheitsbewusstsein, Identität und Ressourcen stärken
- Umgang mit Gefühlen erlernen
- Beziehungen fördern und reflektieren
- Freizeit- und Konsumverhalten reflektieren
- Risikoverhalten und riskanter Konsum

Ziel der Übungen ist, durch Kontakt und entsprechende Kommunikation mit den Zielpersonen die Wahrscheinlichkeit für die Entstehung problematischer Verhaltensweisen zu verringern bzw. die für positive Verhaltensweisen zu erhöhen.

C Unterstützungsangebote

Im letzten Kapitel des Praxisbuchs finden Mitarbeiter_innen aus der Behindertenhilfe eine Übersicht an Anlaufstellen für sich und ihre Klient_innen:

- Fachberatung für Mitarbeiter_innen
- Fort- und Weiterbildungen, Angebote und Informationen
- Hilfe bei Sucht- und Drogenproblemen am Wochenende/Feiertag
- Unterstützung bei konkreten Fragen bezüglich Substitutionsbehandlungen
- Fragen rund um Klient_innen, die auch in Einrichtungen des Wiener Sucht- und Drogenhilfenetzwerks betreut werden

ZUSAMMENFASSUNG & DANKE

Sucht ist eine weit verbreitete chronische Erkrankung, die vor keiner Bevölkerungsgruppe und Gesellschaftsschicht Halt macht. Auch Menschen mit Behinderungen sind zunehmend von Suchterkrankungen betroffen.

Das **Praxisbuch „Umgang mit Sucht bei Menschen mit Behinderungen – Information, Prävention, Beratung und Vermittlung“** unterstützt in der Gesundheitsversorgung von Menschen mit Behinderungen. Es ist ein Beitrag zur fachgerechten Bearbeitung des zunehmend relevanten Themas Sucht in der Betreuung von Menschen mit Behinderungen und bietet praxisnahe Empfehlungen und Übungen für zielgruppengerechte Kommunikation, speziell in der Unterstützung von Menschen mit intellektueller und Mehrfachbehinderungen.

Danke an alle engagierten Personen, die an der Erstellung des Praxisbuchs beteiligt waren und ihre Expertise aus der Praxis und ihr fachliches Know-How in diesem Kooperationsprojekt mit der Sucht- und Drogenkoordination Wien eingebracht und die Publikation ermöglicht haben.

Mit dem **Praxisbuch „Umgang mit Sucht bei Menschen mit Behinderungen – Information, Prävention, Beratung und Vermittlung“** wurde ein wichtiger Impuls für die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Behindertenhilfe und Suchthilfe gesetzt und daran wollen wir auch weiter gemeinsam arbeiten!

Sandra Frauenberger

Geschäftsführerin Dachverband Wiener Sozialeinrichtungen

IHRE ANSPRECHPARTNERINNEN ZUM THEMA

Natalia Postek

Expertin für Inklusion und Menschen mit Behinderungen

natalia.postek@dachverband.at

+43 1 317 18 66-10

Natascha Khom

Expertin für Sucht- und Drogenhilfe, Psychische Gesundheit, Krisenmanagement

natascha.khom@dachverband.at

+43 1 317 18 66-19

Weitere Einblicke in die Arbeit des Dachverbands Wiener Sozialeinrichtungen bekommen Sie unter www.dachverband.at. Melden Sie sich für den Newsletter an, um aktuelle Informationen aus der Wiener Sozialwirtschaft zu erhalten.

IMPRESSUM

Dachverband Wiener Sozialeinrichtungen
1070 Wien | Seidengasse 9 | www.dachverband.at



Die Inhalte dieser Publikation wurden von den Autor_innen/Lektor_innen sorgfältig erwogen, geprüft und korrigiert, dennoch kann keine Garantie für eventuelle Fehler übernommen werden. Eine Haftung des Dachverbands Wiener Sozialeinrichtungen und seiner Beauftragten kann nicht übernommen werden.

Alle Rechte vorbehalten: Jede kommerzielle Verwertung (auch auszugsweise) ist ohne schriftliche Zustimmung des Dachverbands Wiener Sozialeinrichtungen unzulässig. Dies gilt insbesondere für jede Art der Vervielfältigung, der Übersetzung, der Mikroverfilmung, der Wiedergabe in Fernsehen und Hörfunk sowie für die Verbreitung und Einspeicherung in elektronische Medien wie z. B. Internet oder CD-ROM.